

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Blick in die Wirtschaftspresse: The New York Times - Die Regierung Nixons; Die Weltwoche - Die "kühle Generation"; Les Echos - Regierung ein besserer Staatsrat; The Guardian - Der Kreml in Wartestellung; The Observer - Das Zeitalter Nixons

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1969) : Blick in die Wirtschaftspresse: The New York Times - Die Regierung Nixons; Die Weltwoche - Die "kühle Generation"; Les Echos - Regierung ein besserer Staatsrat; The Guardian - Der Kreml in Wartestellung; The Observer - Das Zeitalter Nixons, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 49, Iss. 1, pp. 7-8

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133925>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

BLICK IN DIE WIRTSCHAFTSPRESSE

THE NEW YORK TIMES

Die Regierung Nixons

Der neue Präsident hat jetzt seine Regierung gebildet. Mit der Aufstellung seines Kabinetts hat er die zwölf Männer ausgesucht, die die großen Ministerien leiten werden, und die, abgesehen vom Präsidenten selbst, mehr als jeder andere der amerikanischen Politik in den nächsten vier Jahren ihren Stempel aufdrücken werden.

Auf den ersten Blick scheint die Stärke der neuen Regierung in kompetenter Verwaltung und nützlicher politischer Erfahrung zu liegen. Viele Beobachter halten die neuen Regierungsmitglieder für gemäßigt oder sogar progressiv, aber diese Bezeichnungen treffen nur innerhalb des engen Rahmens der Republikanischen Partei zu. Im wesentlich weiteren Spektrum der amerikanischen Gesellschaft besteht diese Gruppe von Bankiers, Verbandsanwälten und millionenschweren Geschäftsleuten aus Konservativen. Glücklicherweise befinden sich keine politischen Hinterwälder des Reagan-Rafferty-Goldwater-Typs oder flammenden Ideologen unter ihnen. Dieses Kabinett wird aus Instinkt, nicht aus ideologischen Gründen konservativ gestimmt sein.

DIE WELTWOCHEN

Die „kühle Generation“

Gewiß ist es leichter, die Probleme aufzuzählen, mit denen der gewählte Präsident zu ringen haben wird, als Lösungen dafür anzugeben, und geradezu verwegene wäre es, wollte man heute schon voraussagen, was Nixon in Vietnam, im Nahen Osten, in der Konfrontierung des Kalten Krieges, was er zur Reform der NATO und zur Frage der internationalen Währung tun wird. Dergleichen Voraussagen gehen schon deswegen meist fehl, weil natürlich die Verführung groß ist, zunächst einmal Abkehren von den Vorstellungen der letzten acht Jahre zu konstruieren. Die Politik der Vereinigten Staaten ist aber nicht weniger als die kleinerer Mächte an verhältnismäßig enge Bahnen gebunden, und eine Regierung unterscheidet sich von der anderen weniger durch das, was sie eine und die andere tut, als durch die Art, wie

sie es tut. Denn verschiedenartige Einstellungen oder Grundhaltungen sind für die Demokraten einerseits, die Republikaner andererseits charakteristisch, und noch mehr kann man vielleicht von verschiedenen Reaktionsweisen und Präferenzen der vorigen und der gegenwärtigen Generation sprechen. Präsident Nixon ist zwar nur fünf Jahre jünger als Johnson, aber er gehört bereits zu derselben „kühlen“ Generation, die der wieder um vier Jahre jüngere Kennedy noch besser verkörperte: weniger als ihre Vorgänger an irgendeine Idee verschrieben, gänzlich undogmatisch auf Praktische eingestellt und daher fähig, das Neue mit dem Alten zu versöhnen, ist diese Generation über die alten Gegensätze von „nationalistisch“ und „internationalistisch“, „isolationistisch“ und „interventionistisch“ längst hinausgewachsen.

Der abgehende Außenminister Rusk hat Amerika zu einer Grundsatzdebatte herausgefordert: er befürchtet einen Rückfall in den Isolationismus und möchte ihn aufhalten, indem er noch einmal das alte Banner der „kollektiven Sicherheit“ entfaltet. Aber diese Debatte wird nicht stattfinden, und Dean Rusk wird ... wie ein Don Quichote erscheinen, wenn er weiter Amerikas Eingriffe in die Weltpolitik nach dem Wilsonschen Rezept als Ausfluß einer Ideologie rechtfertigt. Unter Nixon, wie schon unter Kennedy, wird Amerika intervenieren, wenn es aus Gründen des nationalen Interesses nötig ist, aber nicht, um irgendwo die Gerechtigkeit oder die Freiheit oder die Ideologie der Vereinten Nationen zu schützen. Andererseits wird es der Notwendigkeit einer Intervention auch nicht ausweichen, wenn dagegen nur Gründe einer isolationistischen, anti-interventionistischen oder nationalistischen Ideologie sprechen. In diesem Sinne ist die Leidenschaft, mit der in den vergangenen zwei Jahren die Debatte um die Kriegspolitik geführt worden ist, eigentlich schon überholt. Den Entscheidenden werden „kühle“ Köpfe fällen, die nicht ein Prinzip zu verwirklichen, sondern das nationale Interesse zu verwalten haben.

Les Echos

Regierung ein besserer Staatsrat

Die Regierung Nixon ... muß den Augen eines Europäers zweifellos sehr langweilig erscheinen. Nach genauer Analyse kommt man zu dem Schluß, daß die Regierung nicht von Führern der Ministe-

rien gebildet wird, sondern eine Art Staatsrat darstellt, an den sich ein Präsident, der sichtlich entschlossen ist, selber alles zu entscheiden, um Rat und Ideen wendet. Unter diesem Gesichtswinkel erscheinen die Ernennungen recht logisch. Da sich der leitende Kopf im Weißen Haus befindet, sind die Kabinettsmitglieder nur Handlanger und Gehilfen. Das berechtigt zu der Schlußfolgerung, daß die Leistungsfähigkeit der Regierung von Mr. Nixons Führungsqualitäten abhängen wird. Und ist es nicht das, was die amerikanischen Wähler wollten?

The Guardian

Der Kreml in Wartestellung

In historischen Romanzen ereignet es sich häufig, daß auf dem Höhepunkt eines Zweikampfs einer der Gegner sein Schwert fallen läßt, worauf sein edler Feind es aufhebt und ihm wieder überreicht. In den letzten Tagen einer Präsidentschaft gleichen die USA einem Mann ohne Schwert, und im Hinblick auf die Russen muß man feststellen, daß es doch noch Ritterlichkeit gibt. Zur Zeit der Invasion der Tschechoslowakei verlautbarten die Russen, daß es sich um ein isoliertes Ereignis handele, das nicht die Entspannung zwischen den beiden Parteien zu berühren brauche. Dieses Argument wurde von den USA seinerzeit akzeptiert ... Die Russen sind äußerst empfindlich gegenüber der internationalen Verdammung, die sie erfahren haben. Mit ihrem Verhalten seit August scheinen sie beweisen zu wollen, daß sie keineswegs zu einer aggressiven Außenpolitik umgeschwenkt sind.

Die „berühmten“ russischen Schiffe im Mittelmeer stellen die USA vor das noch ungelöste Rätsel, welchem Zweck sie eigentlich dienen, und jedes rätselhafte Verhalten einer der Großmächte ist gefährlich, weil es die schlimmsten Auslegungen erfahren kann. Aber die Russen haben ihre Interessen im Nahen Osten, und das Mittelmeer ist ein internationales Gewässer. Die Spielregeln internationaler Machtpolitik sind ausreichend bekannt, und Schiffsbewegungen auf riskanten Routen werden von ihnen durchaus erfaßt.

Abgesehen vom Mittelmeer haben die Russen jeder Versuchung widerstanden, der Regierung Nixon Schwierigkeiten zu bereiten. Im Nahen Osten haben sie zu Zurückhaltung geraten, um einen Ausbruch neuer Kämpfe zu vermeiden, obgleich sie natürlich ihre den arabischen Staaten gegebenen Versprechen gehalten und deren zerstörte Armeen wieder aufgerüstet haben. Alle Einflußnahmen auf Hanoi dienten weiteren Verhandlungen. Nur auf dem Schauplatz des Kalten Krieges, in Europa, gaben sie sich streitsüchtig. Breschnjews Warnung an den Westen, nicht die Grenzen der „Sozialistischen Commonwealth-

Staaten“ zu verletzen, hat nur formell bekräftigt, was seit 1948 bereits bekannt ist, nämlich daß die Sowjetunion allen Befreiungsbewegungen in ihren Satellitenstaaten Widerstand entgegenzusetzen wird, gleichgültig, ob sie von außen unterstützt werden oder nicht.

Der neue sowjetische Haushaltsplan ist ein weiteres Indiz dafür, daß die Russen nicht den Wunsch hegen, die bisherigen Vorteile aus der „Détente“ mit den USA zu verlieren. Der Militärhaushalt ist flexibel gehalten worden, damit er allen sich abzeichnenden Maßnahmen der Regierung Nixon angepaßt werden kann.

Nach wie vor müssen jedoch einige Aspekte der sowjetischen Politik beunruhigen. Das tatsächliche Ausmaß ihrer Verpflichtungen gegenüber den Arabern, falls eine neue Runde des Krieges beginnt, ist unbekannt, und sicherlich steht der Kreml unter starkem Druck, Israel auf sein altes Maß zurückzudrängen. Die verschleierte Drohungen gegenüber Rumänien und Jugoslawien habe diese Länder stark beunruhigt. Ulbrichts Komplotte gegen Berlin sind ein ständiger Konfliktherd. Nachträglich betrachtet können die kriegerischen Töne gegenüber Europa, die Anfang Herbst in der russischen Propaganda eine so beträchtliche Rolle spielten, als eine Funktion der Invasion der Tschechoslowakei betrachtet werden – als Notwendigkeit, die europäische Situation als für die Russen bedrohlicher darzustellen, als sie es tatsächlich war. Daß die Russen die tschechische Reformation noch nicht völlig erstickt haben, scheint auf wohlwollende Einflüsse im Kreml hinzudeuten, die die Ermutigung durch die Regierung Nixon verdienen.

THE OBSERVER

Das Zeitalter Nixons

Mit der Veröffentlichung der Liste seiner Kabinettsmitglieder hat Nixon bestätigt, was von den meisten immer schon angenommen wurde, nämlich daß Amerika in eine neue und sehr viel vorsichtigere Phase seines politischen Lebens eintritt. Ein größerer Unterschied ist kaum denkbar zwischen den Männern, die am 20. 1. die Ministerien besetzen werden, und den kühnen, zuversichtlichen Persönlichkeiten voll neuer Ideen, die vor genau acht Jahren mit John F. Kennedy ihr Amt antraten. Der Nation ist eindeutig klargemacht worden, daß der messianische und liberale Geist, der acht Jahre demokratischer Herrschaft prägte, nun ausgespielt hat. Die neuen Männer sind keine Visionäre, meist sind sie nicht einmal Reformer. Sie sind kompetente Praktiker und Manager, die wahrscheinlich ihre oberste Aufgabe in der Sicherung und Garantie einer Stabilitätspolitik sehen werden.